

Sylvia Szepanski-Jansen

FRIEDE SEI MIT DIR!

Eine Erzählung zu Lukas 1

Elisabeth kniet auf dem Boden und knetet den Teig. Der Rücken schmerzt. „Ich sollte diese Arbeit besser im Stehen verrichten“, denkt sie, jetzt, wo sich der Bauch – ihre gute Hoffnung – allmählich unter den Kleidern zu wölben beginnt und die Leute anfangen zu tuscheln: „Kann das sein: Elisabeth ist schwanger? In Ihrem Alter? Das glaubt man ja kaum! Und Zacharias sagt kein Wort dazu. Dem hat es wohl die Sprache verschlagen.“

Ja, sie hatte es selbst erst nicht wahrhaben wollen. Es war so seltsam gewesen, als Zacharias an jenem Tag vom Tempeldienst kam. Er konnte es ihr nicht beschreiben, was er da erlebt hatte beim Rauchopfer im Allerheiligsten. Er schüttelte nur den Kopf und schwieg. Er musste etwas gesehen oder gehört haben, das ihn zutiefst erschüttert hatte. Schon länger erschien er ihr verändert. „Was hat das alles noch für einen Sinn? Hört der Ewige – sein Name sei gepriesen – denn nicht auf all die flehenden Gebete, die sein Volk an ihn richtet? Armut, Not und Elend unter der Besatzung, Fronarbeit, Gewalttaten, Willkür, ... überall nur Leid. Wo soll das alles hinführen? Nimmt das denn niemals ein Ende? Ist die Verheißung des Messias nur ein über Generationen tradiertes Trugbild, das uns unterwürfig macht, statt in die Freiheit zu führen?“ Mit solchen und ähnlichen Worten hatte er geklagt. Der Tempeldienst, den er so viele Jahre mit Sorgfalt und Umsicht, mit brennendem Herzen und tiefem Glauben versehen hatte, gab ihm keine Kraft mehr. Elisabeth hatte den Eindruck, dass er stattdessen müde geworden war und sich ein tiefer Zweifel in seinem Herzen festgesetzt hatte. Die frommen Formeln und Rituale waren ihm wie leblose Hüllen geworden, die

er noch gehorsam zelebrierte, aber die für ihn ohne Wirkung blieben.

Er tat ihr Leid. Auch sie wusste, was Hoffnungslosigkeit ist. Damals, als sie sich kennenlernten, da waren sie beide voller Wünsche und Träume. Seit Generationen wurde der Beruf des Priesters in ihren Familien an die ältesten Söhne weiter gegeben. Bis auf Aaron, Mirjam und Mose ging Elisabeths Stammbaum zurück. Viele Kinder hatten sie sich erhofft – aber sie blieben aus. Hatte die göttliche Schöpferkraft ihren Schoß verschlossen? Sollte für sie – Elisabeth und Zacharias – kein Platz im Buch des Lebens vorgesehen sein, ihre Namen ohne Nachkommen so einfach verschwinden? Zacharias hätte sich von ihr abwenden und mit einer anderen Frau Kinder zeugen können, um so für ein Weiterleben der Familie zu sorgen. Sie hatte es ihm irgendwann einmal dringend geraten. Doch er hatte sie nur zärtlich angesehen und gesagt: „Lass es uns einfach noch einmal versuchen.“ Aber alle Versuche waren umsonst gewesen, drei Jahrzehnte lang. Bis zu jenem Abend, als er sprachlos nach Hause kam und sich schließlich ganz seinem Erschrecken und seiner Hoffnungslosigkeit stellte. Sie lagen bei einander und teilten ihren Schmerz, ihre Traurigkeit und ihre Tränen. Und sie spürten, dass auch dies eine heilende, lebendige Wirkung haben kann. Die Barmherzigkeit, Gottes großer Schoß, umfing sie beide, so fühlte es sich an. Erst ein paar Wochen später merkte Elisabeth die Veränderung an ihrem Körper. Ihre Brüste wurden voller und spannten. Die unregelmäßigen Blutungen blieben ganz aus. Es war klar: sie bekam ein Kind. Die Ewige – ihr Name sei gepriesen – hatte ihre tiefste

Sehnsucht erhört. Das Leben würde weitergehen, sie – Zacharias und Elisabeth – würden eine neue Generation in die Welt setzen und von ihr ins Buch des Lebens eingeschrieben werden. Die Hoffnung keimte erneut, kräftig und wirksam. Zacharias schwieg dazu noch immer, aber es hatte sich ab und an wieder ein leises Lächeln in seinen Augen und Mundwinkeln eingefunden.

Elisabeth kniet auf dem Boden. Sie denkt über all dies nach und knetet noch immer den Teig. Da klopft es plötzlich. Ein wenig mühsam erhebt sie sich und wischt sich das Mehl von den Händen. Die Tür öffnet sich und Elisabeth traut ihren Augen nicht: Ihre Nichte Mirjam (Maria) tritt ein: „Schalom Elisabeth! Friede sei mit Dir!“

Elisabeth ist wie vom Donner gerührt! Zum ersten Mal bewegt sich das Kind in ihrem Leib. Kräftig spürt sie es, als ob es tanzt zum Wohlklang dieser Worte: „Friede sei mit Dir!“ Ja - das ist es: so kommt der Friede in die Welt, ganz anders als gedacht. Klein, zart, verletzlich, und doch lebendig und verheißungsvoll, wie ein Kind im Mutterleib. Sie selbst und dieses Kind sind Teil einer großen Geschichte, der Geschichte Gottes mit den Menschen. In ihr hat jede Generation, jeder Mensch, ihre_ seine eigene Aufgabe, das erkennt sie. Und sie sieht auch Maria vor sich in diesem besonderen Licht: „Schalom Mirjam, meine Liebe! Friede sei mit dir! Wie schön, dass du da bist!“ Sie geht auf Maria zu, umarmt sie herzlich und segnet sie. Diese junge Frau trägt auch solch einen Hoffnungssamen in sich. Auch sie wird ein Kind zur Welt bringen, das das Vertrauen in Gottes Gegenwart nährt. Das spürt Elisabeth ganz deutlich. „Komm setz dich. Wie geht es Dir? Ich freu mich so, dass du da bist!“ Die beiden Frauen erzählen sich ihre Geschichte. Maria, die Junge, sucht Rat bei der Älteren. Elisabeth, die Ältere lässt sich begleiten und unterstützen von der Jüngeren. Drei Monate teilen sie ihre Schwangerschaft und mit ihr auch ihre Freude, Hoffnungen und Ängste.

Bis zur Geburt von Johannes. Als die Nachbarinnen Zacharias fragen, wie das Kind denn heißen soll, hat Elisabeth seinen Namen schon im Kopf und auf den Lippen: „Jochanan – Gott ist gnädig!“ Auch wenn es in ihren Familien niemanden gibt, der so heißt, ist dies doch der einzig mögliche Name für dieses Kind. Zacharias lässt sich eine Tafel geben und schreibt es bestätigend auf: „Das Kind soll Jochanan heißen!“ Und dann geschieht etwas Erstaunliches. Elisabeth traut ihren Ohren kaum. Tief erlöst und befreit erhebt Zacharias seine Stimme und singt. Er fasst die überlieferten Traditionen in seine eigenen Worte und singt aufs Neue ein Lied vom Frieden und der Versöhnung, von der Hoffnung und der Treue Gottes zu seinen Versprechen, von Gerechtigkeit, Gnade und geheilten Beziehungen in allem Lebendigen; vom neuen Anfang und dem Vertrauen in die nächste Generation. Auch Zacharias hat diese Schwangerschaft zu einer Geburt verholfen: Er hat seine Lebendigkeit, seine Aufgabe, seinen Platz im Leben wieder gefunden.

Maria kehrt heim. Auf sie wartet ebenfalls eine Geburt. Die Aufgabe, einer nächsten Generation ins Leben zu verhelfen. Auch dieses Kind wird seinen Weg gehen und die Verheißung weiter tragen. „Jehoschua – Gott rettet“ wird es heißen und mit seinem Leben und Sterben erzählen, was ihm dieser Name bedeutet. Menschen späterer Generationen, Menschen jüdischen, christlichen oder muslimischen Glaubens, werden seinen Auftrag und Wirken in der Welt verschieden deuten. Doch in jeder Begegnung zwischen Menschen, die einander von Herzen „Schalom – Friede sei mit dir!“ wünschen, wird der Lebenskeim gesegnet und genährt, der die Zuversicht in Gottes lebendige und heilende Gegenwart nicht aufgibt.

Anmerkung: Maria, Johannes, Jesus sind die lateinischen Schreibweisen der aramäisch / jüdischen Namen: Mirjam, Jochanan und Jehoschua/Jeschua.

Sylvia Szepanski-Jansen ist Dozentin im Elementarbereich am PTI